

V E R N E T Z T

Newsletter des
Centre for Area Studies
der Universität Leipzig

No. 02 ■ Juli 2012

INHALT Editorial und Termine S. 1 ■ Im Gespräch S. 2 ■ Im Portrait S. 5 ■ Zu Gast S. 6 ■ Aus Forschung und Lehre S. 6 ■ Im Fokus S. 7
Neu hier S. 8 ■ Impressum S. 8 ■

EDITORIAL

Der Begriff Area Studies verweist auf meist unscharf umrissene geografische Räume. Forscher wählen diese Räume zum Gegenstand der Analyse und erschließen sie durch häufige Reisen, Kenntnis der Sprachen und Kulturen sowie ein dichtes Netz von Kontakten. Seinen Ursprung hat der Begriff in den Absichten verschiedener externer Akteure, einen Raum für die Zwecke von Verwaltung, Beherrschung, Kooperation oder Vernetzung zu markieren. Ihm wohnt etwas Weltordnendes inne und er macht auf eine Andersartigkeit aufmerksam. Die Forschung in den Area Studies bringt aber auch eine Verstärkung der Kontakte durch Feldforschung, Zusammenarbeit und Austausch mit sich, die diese Andersheit in Frage stellt. So sind die Grenzen dieser Areas gerade nicht fixiert, sondern einem häufigen Wandel unterworfen. Nichts ist heute, da sich eine kritisch-reflexive Annäherung an diese Konstruktionsprozesse durchzusetzen beginnt, unsicherer als der Area-Begriff, so dass der Plural der einzige Ausweg bleibt, das Dilemma einigermaßen sprachlich zu fassen - denn Regionalisierungen gibt es weiterhin. Ihre Kraft nimmt sogar zu, weil der Nationalstaat als hierarchische Spitze der modernen Anordnung der Räume sozialen Handelns an Bedeutung verliert, ohne allerdings irgendwie zu verschwinden. Im Ergebnis dieser neuen Regionalismen entstehen immer weniger eindeutige Regionen, sondern überlappende Areas.

Ein neues PhD-Programm, das gemeinsam mit den Universitäten Aarhus, Addis Abeba, Edinburgh, Göteborg, Stellenbosch und Yaoundé am CAS vorbereitet wurde, geht diesem Prozess für den afrikanischen Kontinent nach. Eine ähnliche Kooperation zeichnet sich mit Hochschulen in Australien und Neuseeland ab. Eine Einladung zum Vergleich auch mit anderen Weltteilen ergibt sich beinahe von selbst. Für Anfang September planen wir einen Workshop, der die konzeptionelle Arbeit an diesem Thema weiter vorantreibt.

Dieser Newsletter informiert über aktuelle Tagungen, Publikationen und Feldforschungen am Leipziger CAS und stellt den Beitrag der teilnehmenden Institute vor. Nicht immer geht es dabei auf den ersten Blick um den Raum und die Region, aber beim zweiten Hinschauen erschließt sich die räumliche Dimension im Handeln der jeweiligen Akteure umso prägnanter.

Matthias Middell, Sprecher des Centre for Area Studies
und Antje Zettler, Koordinatorin

TERMINE

CAS Public Colloquium

Mittwoch, 11. Juli 2012, 17:00 Uhr

Felix Brahm (Universität Bielefeld, Deutschland)

The Arms Trade in East Africa: An Entangled History (1850s to 1907)

Mittwoch, 18. Juli 2012, 17:00 Uhr

Bob White (University of Montreal, Canada)

Bad Ventriloquism and the Bureaucratic Imperative: Collaboration Between Popular Artists and NGOs in Sub-Saharan Africa

Workshops

Montag, 16. Juli 2012, 10:00–18:00 Uhr

Ein wissenschaftliches Feld auf der Suche nach sich selbst?

„Landgrabbing“ zwischen NGO-Politik, medialer (Re)Produktion und wissenschaftlicher Theoriebildung

Ort: CAS

Dienstag, 4. September 2012, 10:00–18:00 Uhr

Reflexive Area Studies - Workshop III

Space and Area Studies in a Post-Territorial Age?

Ort: CAS

Vortrag

Dienstag, 17. Juli 2012, 15:00 Uhr

Sören Urbansky (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

„Unsichtbarer Freund, unsichtbarer Feind. Kontakte im sino-sowjetischen Grenzland nach 1949“

Ort: GESI, Emil-Fuchs-Str. 1, 04105 Leipzig, Raum 3.15

X. Internationale Sommerschule

Montag, 17. – Donnerstag, 20.09.2012

„Area Studies and Globalization“

Ort: Universität Leipzig, Seminargebäude,
Räume 4.12, 4.14, 4.20



weitere Informationen: www.uni-leipzig.de/cas

IM GESPRÄCH

Nachdem wir in der ersten Ausgabe des Newsletters diese Rubrik mit dem Prorektor für Entwicklung und Transfer, Prof. Lenk, eröffnet haben, werden wir mit dieser Ausgabe beginnend einzelne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Forschungsverbundes zu Wort kommen lassen, um ihre Sicht auf die Area Studies im allgemeinen und deren Rolle an der UL im besonderen zu erläutern und ihre regionalwissenschaftlichen Vorhaben und Projekte vorzustellen. Wir beginnen mit Prof. Dr. Heidrun Zinecker, Professorin für Internationale Beziehungen am Institut für Politikwissenschaft der UL.

Middell: Welchen Platz nehmen heute die Area Studies im Verhältnis zur Politikwissenschaft ein?

Zinecker: Ich persönlich bin Anhängerin einer gleichgewichtigen Verknüpfung von systematischen Wissenschaften (darunter Politikwissenschaft) und Area Studies, so wie es ja auch das CAS anstrebt. Areas ohne den Theoriebezug einer systematischen Wissenschaft zu untersuchen, führt zur bloßen Deskription, die m. E. nicht sinnvoll ist. Genauso wenig sinnvoll ist allerdings (was die Teilbereiche „Internationale Politik“ und „Analyse und Vergleich politischer Systeme“ betrifft) eine Politikwissenschaft ohne akribische Untersuchung der Areas, was auch immer Feldforschung einschließt. Das wird leider nicht von allen PolitikwissenschaftlerInnen, auch nicht der genannten Teilbereiche, so gesehen. Allzuoft wird der Area-Bezug auf Indizes oder Sekundärliteratur beschränkt und zugleich auf einschlägige Sprachkenntnis oder gar Feldforschung verzichtet, mit dem Argument, mit dem Englischen und vom heimatlichen Schreibtisch aus könne man, etwa in Lateinamerika oder Zentralasien, ausreichend recherchieren. Aus dem Ergebnis solcher Recherchen werden jedoch Schlussfolgerungen gezogen, die – universalistische – Theorie Relevanz beanspruchen, ganz ohne entsprechend empirisch belegt zu sein. Das ist fatal. Area Studies besitzen inzwischen einen weit größeren – über unmittelbar praktisch-politische Interessen hinausgehenden – Stellenwert in der Politikwissenschaft als noch vor einiger Zeit: Das hat mit den beiden folgenden Entwicklungen zu tun: Spätestens seit den 1970er Jahren vollzieht sich eine Diffusion der Grenzen zwischen den Teilbereichen der Politikwissenschaft „Internationale Beziehungen“ und „Analyse und Vergleich politischer Systeme“, womit die Bedeutung von Area Studies, nunmehr als Schaltstelle zwischen diesen beiden Bereichen, enorm gestärkt wurde: Aus politökonomischen Gründen wird Entwicklungsländerforschung seither selbst dann den „Internationalen Beziehungen“ zugeordnet, wenn sie mit dem theoretischen und methodischen Instrumentarium des Bereiches „Analyse und Vergleich politischer Systeme“ vorgeht. Seit der neuen Globalisierung sind die Grenzen zwischen beiden Teilbereichen ein weiteres Mal durchlässiger geworden, sodass es inzwischen sogar sinnvoller ist, von „Internationaler Politik“ statt von „Internationalen Beziehungen“ zu sprechen: „Internationale Beziehungen“ suggerieren, dass damit nur intergouvernementale Beziehungen gemeint seien. Dies aber hat sich längst überlebt: Nicht nur, dass Regierungen ihre Außenbeziehungen schon immer unter dem Einfluss innerer gesellschaftlicher Kräfte betrieben haben. Im Kontext der neuen Globalisierung finden weitergehende und intensivere Grenzüberschreitungen territorialer wie auch ideationaler Art statt, sodass heutzutage Innenpolitiken bzw. deren Vergleiche einerseits und Internationale Beziehungen andererseits ineinander greifen und sogar ineinander übergehen. Das wiederum verstärkt die Notwendigkeit, auf gut informierte Area Studies zurückzugreifen. Keine Frage, für die Forscherin wird es damit schwieriger (aber auch interessanter), denn sie muss sowohl in der jeweiligen Area-Community als auch in der politikwissenschaftlichen Community bestehen. Anders gesagt, irgendwie sitzt sie zwischen zwei Stühlen. Auf Ihre Frage kurz geantwortet: Die Bedeutung der Area Studies für Politikwissenschaft ist idealiter riesig, realiter aber noch immer ungenügend. Die Umkehrung gilt allerdings auch.

Middell: Welchen Platz hat das Leipziger Institut für Politikwissenschaft dem regionalwissenschaftlichen Wissen in seiner Entwicklungskonzeption (bezüglich der Lehre, der Forschungskooperation, der Gesamtausrichtung) eingeräumt und wie soll sich dies verwirklichen?

Zinecker: Das Institut für Politikwissenschaft war einst, mit Bedacht, mit drei großregionalen Schwerpunkten – Nord-Süd, Ost-West und West-West – gegründet worden. Genau das machte die Spezifik der Leipziger Politikwissenschaft aus. Dieser komparative Vorteil droht angesichts von Streichung und nicht sinnvoller Umwidmungen verloren zu gehen. Würden im Zuge dessen auch die Denomination der bis jetzt bestehenden W2-Professur „Internationale Politik“ und der dort geplante Schwerpunkt Osteuropa wegfallen, wäre eine Forschungskooperation zu Area Studies innerhalb des Institutes kaum mehr möglich. Natürlich bliebe die Zusammenarbeit über die Institutsgrenzen hinaus erhalten: zum CAS, zum GRK „Bruchzonen der Globalisierung“, zum Iberoamerikanischen Forschungsseminar (IAFSL) oder zur Klasse „Transnationalisierung und Regionalisierung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ der RAL, die ich als sehr fruchtbar ansehe. Wenn über Jahre von fünf Professuren am Institut nur zwei regulär besetzt sind, ist sinnvolle konzeptionelle Arbeit schwierig. Von den beiden im Amt befindlichen Professorinnen werden Area Studies allerdings mit Leidenschaft betrieben: in einem Fall, unter der Denomination „Innenpolitik und Politik in Europa“, vornehmlich zu Ostdeutschland, im anderen Fall, unter der Denomination „Internationale Beziehungen“, zu Lateinamerika, hier insbesondere zu den fünf zentralamerikanischen Staaten sowie zu Kolumbien und Mexiko. Neben dem zentralen Fokus auf das Lehramt, der ja kein wissenschaftsgeleiteter ist, sind im jetzt geltenden Profilkonzept des Institutes Area Studies als Hauptschwerpunkt fixiert. In der Lehre dominieren im BA Veranstaltungen, die an Querschnittsthemen orientiert sind. Hier ist der Bezug zu Areas eher illustrativ, aber wichtig. Im MA hingegen gibt es explizite Möglichkeiten, Areas zu studieren, insbesondere im Modul „Politik und Region“, aber auch in anderen Modulen. Allerdings, und das sage ich mit einem Augenzwinkern, ein Studierender, der sich auf Lehrveranstaltungen zu Area-Empirien nicht vorbereitet, wird noch weniger mitreden können als in Theorieveranstaltungen, in denen man sich u.U. auch mit deduktiven Ableitungen aus dem Gehörten über die Zeit des Seminares retten kann.

Middell: Sie selbst haben intensiv zu Lateinamerika geforscht. Welchen Platz hat die Lateinamerikaforschung gegenwärtig an der UL und wie wird sich dies Ihrer Meinung nach entwickeln?

Zinecker: Die Lateinamerikaforschung hatte bisher vier wichtige Standorte an der UL: die Romanistik, das Historische Seminar, die Ethnologie und die Politikwissenschaft. Das heißt, Lateinamerika konnte bisher ganzheitlich, in seiner sprachlichen, literarischen, ethnischen, historischen und politischen Vielfalt gelehrt und beforscht werden, einschließlich bemerkenswerter Drittmittelprojekte. Wenn ich das richtig verstanden habe, ist in der Ethnologie Lateinamerika leider kein Schwerpunkt mehr, und für das Historische Seminar wird überlegt, perspektivisch auf Iberoamerikanische Geschichte zu verzichten. Die Universität würde damit nicht nur eine wichtige, über Jahrzehnte bestehende Tradition interdisziplinärer Lateinamerikafor-

schung aufgeben, sondern auch einen wichtigen komparativen Vorteil in der bundesdeutschen Wissenschaftslandschaft, mithin ein Alleinstellungsmerkmal – nämlich anders als das GIGA in Hamburg und die beiden Lateinamerika-Institute in Berlin Lateinamerikaforschung nicht als klassische Regionalwissenschaft zu betreiben, sondern geleitet von, aber auch im Dienst für systematische(n) Wissenschaften, das heißt theoriegenerierend. Die gegenwärtig an der UL mit Lateinamerika-Spezialisten (Prof. deToro, Prof. Riekenberg und meiner Wenigkeit) besetzten Professuren besitzen mit der Gewalt-, Hybrid- und Diaspora-Forschung mindestens drei wichtige inhaltliche Berührungspunkte, die auch untereinander bestens verzahnbar sind. Hier gibt es auch schon gemeinsame Forschungsprojekte. Was die Lehre betrifft, so existiert glücklicherweise der Masterstudiengang „Lateinamerikastudien“ an der Philologischen Fakultät, an dem das Institut für Politikwissenschaft durch einen Kooperationsvertrag beteiligt ist. Alle drei „Lateinamerika“-Professoren sind im CAS aktiv, und das CAS beschäftigt außerdem zwei Postdocs, die zu Lateinamerika forschen. Hinzu kommen die MitarbeiterInnen der ProfessorInnen, einer davon am Institut für Politikwissenschaft mit einem Dissertationsprojekt, das den ungewöhnlichen Gewaltvergleich zwischen Zentralamerika und der Karibik vornimmt.

Was die künftige Entwicklung der Lateinamerika-Forschung an der UL angeht, so sehe ich vier Schwerpunkte: 1) deren organisatorische und inhaltliche Bündelung, die aber nur Sinn macht, wenn die Perspektiven klar sind, 2) den Erhalt der Professuren mit Lateinamerikaswerpunkten über den bevorstehenden Generationenwechsel hinaus, 3) die weitaus zielgerichtetere Einbeziehung der LateinamerikaforscherInnen sowohl in ihrer Eigenschaft als RegionalspezialistInnen als auch als VertreterInnen ihrer systematischen Wissenschaften in universitäre Schwerpunktbildungen als bisher, 4) die stärkere Ausnutzung des Lehrpotenzials an der UL zu allen Areas für alle interessierten Institute. Das Institut für Politikwissenschaft ist eines davon.

Middell: Welche Rolle spielt oder sollte Lateinamerika in der Internationalisierungsstrategie der UL spielen und was muss dafür unternommen werden?

Zinecker: Lateinamerika und die Karibik waren in der Bundesrepublik lange Zeit – m.E. zu Unrecht – politisch in den Hintergrund gedrängt. Stattdessen standen Osteuropa, der Nahe und Mittlere Osten oder auch Asien im Fokus, was natürlich auch einen Einfluss auf Forschungsinteressen und -gelder hatte. Jetzt, so Außenminister Westerwelle, sollen Lateinamerika und die Karibik in der bundesdeutschen Außenpolitik in den Mittelpunkt rücken. Dabei wird nicht nur auf die Kooperation mit den „großen“ lateinamerikanischen Staaten abgezielt, vielmehr sollen die Interessen und Bedürfnisse kleinerer und mittlerer Nationen in den Vordergrund gestellt werden. Gerade hier besitzt die UL schon jetzt einen komparativen Vorteil, weil an ihr gerade diese Staaten, beispielsweise im Institut für Politikwissenschaft, im Zentrum der Forschung stehen. Auch was die heute wichtigen Themen bundesdeutscher Lateinamerika-Politik betrifft – organisierte Kriminalität, Drogen, Kultur, Forschung, Bildung – so sind genau das auch die Schwerpunktthemen der Leipziger Lateinamerikaforschung. Die UL sollte diese Entwicklung nicht verschlafen und das eigene Potenzial nutzen, bündeln, unterstützen, wo nötig, systematisch erweitern und schnell in Position bringen. Dafür ist auch eine entsprechende Internationalisierungsstrategie entscheidend. Bisher hat die UL insbesondere Kontakte zu renommierten Universitäten der ABC-Staaten.

Die kleineren lateinamerikanischen Länder, die aber nun außenpolitisch in den Vordergrund gerückt werden sollen, sind, sieht man von Kuba ab, noch nicht dabei. Hier ist Zentralamerika natürlich besonders interessant. Mit unserer internationalen Konferenz „Violencia en tiempos de paz – Formas, causas y posibilidades de limitación de la violencia criminal en América Central“ im März 2009, zu der etwa 100 KollegInnen und PolitikerInnen, darunter Minister, Polizeidirektoren,

Ex-Gewalttäter und die besten WissenschaftlerInnen aus neun Ländern nach Leipzig gekommen waren, haben wir hier Türen aufgestoßen. Das Interesse der Universitätsleitung an dieser Konferenz war allerdings mäßig. Eine erste Fakultätspartnerschaft mit einer Universität in El Salvador wird von uns gerade auf den Weg gebracht.

Middell: Wie steht es um den wissenschaftlichen Nachwuchs der deutschen Lateinamerikaforschung und welchen Beitrag kann die UL in der Ausbildung von Doktorandinnen und Doktoranden mit Interesse an Lateinamerika leisten, bzw. welche Attraktivität entfaltet sie bisher für junge Wissenschaftler aus Lateinamerika?

Zinecker: Ich hege eine gewisse Besorgnis um die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Lateinamerikaforschung (zumindest im sozialwissenschaftlichen Bereich) und

vor allen Dingen um dessen weitergehende akademische Perspektiven, da in den letzten Jahren in der Bundesrepublik mehrere Lateinamerika-Professuren gestrichen oder auf andere Themen umgewidmet wurden. In der Politikwissenschaft sind es m. W. zurzeit nur zwei Professuren, die noch eine Lateinamerika-Denomination besitzen, eine in Berlin und eine in Hamburg. In Würzburg, Rostock und eben auch hier in Leipzig werden Lateinamerikaforschung und die Ausbildung des entsprechenden wissenschaftlichen Nachwuchses zwar betrieben, aber nicht ausschließlich, was selbstverständlich kein Nachteil für die Qualität der Ausbildung ist, für die quantitative Betreuungskapazität des Lateinamerika-Nachwuchses allerdings schon. Aus Lateinamerika selbst besteht in der Politikwissenschaft und den Global Studies eine ausgesprochen große, mit der bestehenden Kapazität nicht zu befriedigende Nachfrage nach Doktorandenplätzen. Diese Verantwortung wahrzunehmen, ist politisch und wissenschaftsstrategisch wichtig, selbst wenn der Betreuungsaufwand auch einmal etwas höher sein mag. Für ebenso wichtig halte ich in diesem Zusammenhang die Reihe „Studien zu Lateinamerika“ beim Nomos-Verlag, die die ProfessorInnen Boeckh, Werz, Burchardt, Oettler und ich selbst herausgeben: Sie ist eine vielgenutzte Möglichkeit für NachwuchswissenschaftlerInnen, ihre Dissertationen genau dort zu veröffentlichen, wo in der Leserschaft das Lateinamerika-Interesse dominiert.

Generell halte ich für die Ausbildung des Nachwuchses zwei Modelle für attraktiv: 1) das des GRK „Bruchzonen“, das in erster Linie auf eine gemeinsame Querschnittsthematik orientiert, die in zweiter Linie aus der Perspektive unterschiedlicher Weltregionen (darunter Lateinamerika) betrachtet wird und 2) – diese gibt es noch nicht – eine interdisziplinäre Lateinamerika-Graduiertenausbildung, die in erster Linie auf diesen regionalen Schwerpunkt setzt, aber keine Regionalforschung im engen Sinne ist, weil sie ausgehend von systematischen Wissenschaften und bei gemeinsamen inhaltlichen Schwerpunkten konzipiert ist. Ein solcher Fokus könnte die Gewalt-, die Hybrid- und die Diaspora-Forschung sein. Großes Interesse besteht im Übrigen auch in Lateinamerika selbst an der Kooperation mit Leipziger KollegInnen in Graduiertenstudiengängen. Wichtig wäre, gerade Studierende der Politikwissenschaft noch zielgerichteter für eine Karriere in der Entwick-



Prof. Dr. Heidrun Zinecker

Foto: Institut für Politikwissenschaft UL

lungszusammenarbeit mit Lateinamerika und für diesbezügliche Politikberatung auszubilden. Wir sind dabei, Möglichkeiten anzudenken, in bescheidenem Ausmaß studentische Feldforschung in Lateinamerika in das Lehrprogramm zu integrieren und durch Drittmittel zu finanzieren. In einer Situation, in der es angesichts des Moratoriums über drei Professuren um das schlichte Überleben unseres Institutes ging, gab es bis jetzt natürlicherweise andere Prioritäten.

Middell: Wo sollte die Leipziger Lateinamerikaforschung in fünf oder in zehn Jahren stehen?

Zinecker: Im Prinzip steht die Frage „hop oder top“. Nutzt man den künftigen Generationenwechsel an der UL im Historischen Seminar und in der Romanistik nicht, wird Lateinamerika in Kürze gar kein Schwerpunkt mehr an der Universität Leipzig sein. Das würde nicht nur einen Verlust von Tradition bedeuten (in DDR-Zeiten wurde dabei hohe internationale Anerkennung erreicht), vor allem aber einer interdisziplinär angelegten Regionalexpertise, die es in Mitteldeutschland so nicht noch einmal gibt, sondern nur in Berlin und Hamburg. Ich hoffe allerdings, dass von der Universitätsleitung das „window of opportunities“ nicht verschlafen wird, sondern der Generationenwechsel zugunsten eines universitären Lateinamerika-Schwerpunktes konzeptionell und strategisch vorbereitet wird, statt ihn ad-hoc-Entscheidungen zu Neubesetzungen von Professuren zu opfern. Dann könnte sich Leipzig, auch in Kooperation mit dem Umweltforschungszentrum und dem Institut für Länderkunde, zu einem, ja zu dem Lateinamerika-Zentrum in Mitteldeutschland entwickeln. Die UL hat das selbst in der Hand. Tradition, Erfahrungen, interdisziplinäre Strukturen, Kontakte und know how sind vorhanden. Der Startschuss für eine solche Profilierung müsste jetzt gegeben werden, und ich bin mir ziemlich sicher, dass meine Kollegen aus der Romanistik und der Geschichte, so wie auch ich selbst, gern mitarbeiten.

Middell: Sie haben einen Antrag für eine Forschergruppe bei der DFG zum Thema „Lernen Gewaltakteure?“ eingereicht. Könnten Sie das dahinter liegende Konzept kurz skizzieren?

Zinecker: Es handelt sich vorerst um einen Vorantrag, und der Entscheid der DFG muss abgewartet werden. Und auch danach ist es bekanntermaßen noch ein schwieriger Weg. Es soll ein interdisziplinäres Projekt werden, das an der Schnittstelle zwischen Politikwissenschaft Friedens-, Konflikt- und Gewaltforschung, Völkerrecht und interdisziplinärer Lernforschung und vor dem Hintergrund empirisch gesättigter Area Studies verortet ist. Lateinamerika ist im Projekt nur eine von fünf berücksichtigten Weltregionen. Das Projekt will herausfinden, ob und unter welchen Bedingungen noch aktive nichtstaatliche politische Gewaltakteure lernen, was genau sie lernen und unter welchen Bedingungen bei ihnen Friedenslernen (Lernen gegen Gewalt, zugunsten von Frieden) über Gewaltlernen (Lernen von Gewalt, zuungunsten von Frieden) dominiert. Zugleich fragt es, ob die internationale Gemeinschaft lernt, mit dem (Nicht)Lernen der Gewaltakteure umzugehen, ob sie deren Friedenslernen genauso wahrnimmt wie deren Gewaltlernen, adäquate eigene Lernprozesse vollzieht, um damit bei den Gewaltakteuren Ansätze für Friedenslernen herauszufinden, zu fördern und Gewaltlernen zu zügeln. Diese Fragen sind in der Literatur noch nicht aufgeworfen worden. Auf der metatheoretischen Ebene will das Projekt ein eigenständiges transdisziplinäres Lernmodell als expliziten Brückenschlag zwischen Rationalismus und Konstruktivismus entwickeln. Dadurch wird die Überwindung des derzeitigen „Lagerdenkens“ in den Internationalen Beziehungen als ein wesentlicher Beitrag des Projekts zur Theoriebildung möglich. Auf der empirischen Ebene werden, zunächst im paarweisen und dann im kontinentübergreifenden Vergleich, die substaatlichen Gewaltakteure OLF und FLEC-Cabinda (Äthiopien/Angola), MILF und BRN-Coordinate (Philippinen/Thailand), Hamas und Hizbollah (Palästina/Libanon), Volksfront Aidgylara und Krunk-Gesellschaft (Abchasien/Berg Karabach) sowie FARC-EP

und EZLN (Kolumbien/Mexiko) untersucht. Die politikwissenschaftliche und völkerrechtliche Analyse fokussiert auf die internationale Gemeinschaft, darunter die USA, die EU, die UNO, die OSZE und auf weitere wichtige Regionalorganisationen und -mächte sowie internationale NGOs, hier insbesondere die Rotkreuz-/Rothalbmond-Bewegung.

Middell: Welche Rolle spielt die standortübergreifende Kooperation für dieses Forschungsprojekt?

Zinecker: Eine große. Neben den beiden Antragstellern der UL sind KollegInnen aus der Universität Frankfurt a.M., der Universität Marburg, der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung Frankfurt a.M. und der Stiftung Wissenschaft und Politik Berlin im Boot.

Middell: Welchen Stellenwert hat in diesem Projekt die vergleichende Perspektive und was kann an Generalisierungen erwartet werden?

Zinecker: Das Projekt bedient sich einer ausgesprochen stringenten Vergleichsmethodologie: Da unser Sample eine mittlere Fallzahl verfolgt und die Empirieprojekte jeweils nur zwei Lernakteure analysieren, das heißt kleine Fallanzahlen bearbeiten, können die Vorzüge von Fallstudien- und variablenorientiertem Vergleich verknüpft werden, und es kann eine „kombinierte Vergleichsstrategie“ als multivariate Analyse angewandt werden. Holismus bedeutet dabei weniger eine deskriptive (narrative), sondern ganzheitlich-systematische Herangehensweise, durch die ein Vergleich erst möglich wird. Die Fallstudien werden einen Status zwischen „diszipliniert-konfigurativ“ – charakterisiert durch das Auffinden von neuen Rätseln und Hypothesen und deren „katalytische“ Funktion – und „heuristisch“ – charakterisiert durch systematische Aussagen über neue Rätsel und Hypothesen – besitzen. Daraus ergibt sich methodisch ein hohes Generalisierungspotenzial.

Middell: Kann man von einer solchen Forschung auch eine direkte Transferleistung in die Gesellschaft erwarten? Welche Instrumente werden dafür benötigt?

Zinecker: Eine solche Transferleistung ist nicht nur mitgedacht, sondern war eine der Motivationen, den Antrag überhaupt zu stellen: 9/11 und seine Nachwirkungen haben zu einer Verringerung der Wahrnehmung des Friedens-Lernpotentials von nichtstaatlichen Gewaltakteuren geführt. Unser Projekt versteht sich als Gegenentwurf dazu. Es geht uns darum, Akteuren der Internationalen Gemeinschaft (insbesondere der EU) eine Orientierungshilfe zu geben, um bei nichtstaatlichen Gewaltakteuren „versteckte“ Lernkapazitäten zu erkennen und zu Friedenslernen zu entwickeln. Denn wird unterstellt, dass militärische bzw. repressive Strategien kaum dauerhaften Friedenserfolg zeitigen und ein Siegfrieden zu opferreich und wenig kostengünstig ist, dann ist die einzige Chance die der Friedensstiftung über Lernprozesse der nichtstaatlichen Gewaltakteure und der ihnen gegenüberstehenden Regierungen. Wenn Friedensabkommen immer Kompromisslösungen sind, diese aber Konzessionen (den Übergang von best- zu second best-solutions) der konfligierenden Seiten brauchen, welche wiederum auf Präferenzänderungen beruhen, dann ist Friedenslernen eine *conditio sine qua non* für Frieden. Eine kluge Friedenspolitik der internationalen Gemeinschaft ist gehalten, Ideen, deren Wandel und die auf ihn bezogenen Äußerungen von Gewaltakteuren zu rezipieren und auf Erlerntes zu überprüfen. Um entsprechend reagieren zu können, muss sich die internationale Gemeinschaft sogar Nuancen, den kleinsten Veränderungen dieser Ideen zuwenden, um auch Graustufen oder Mischungen von Lernen, Nicht-Lernen und Verlernen, ja verschüttetes Potential für Friedenslernen zu erkennen, das durch (internationalen) Anpassungsdruck aktiviert werden könnte.

Middell: Wie fügt sich dieses Projekt in die Gesamtstrategie des Centre for Area Studies ein?

Zinecker: Das Projekt, das Teilprojekte zu fünf Weltregionen umfasst

und akribische empirische Forschung in zehn Ländern vorsieht, passt natürlich ideal in die neue UL-Schwerpunktsetzung „Area Studies“, die vom CAS getragen wird. Besonders passfähig wäre das Projekt zur Säule „Globale Interaktionen“. Letztlich geht es im Projekt ja um globale Interaktionen in „Reinkultur“, da Lern- bzw. Feedbackschleifen von den nichtstaatlichen Gewaltakteuren zu Akteuren der internationalen Ge-

meinschaft und umgekehrt im Mittelpunkt stehen. Zwei der AntragstellerInnen sind schon lange im CAS aktiv. Es ist auch geplant, die Postdocs des Projekts mit den Postdocs des CAS zu vernetzen. Ich persönlich bin jedenfalls sehr froh, dass mit der neuen Schwerpunktbildung an der UL das CAS gestärkt wird, das, solange ich zurückdenken kann, das beste Forum für vergleichende Area-Forschung an der UL ist. ■

IM PORTRAIT

In dieser Rubrik werden in loser Folge die Mitgliedsinstitute des CAS präsentiert, in dessen Plenarversammlung neben den einschlägigen universitären Instituten auch zahlreiche außeruniversitäre Forschungsinstitute mitwirken. Nach dem Institut für Länderkunde in der ersten Ausgabe wird dieses Mal das Orientalische Institut der Universität Leipzig porträtiert.

Orientalisches Institut der Universität Leipzig



Foto: CAS

Orientalisches Institut

Schillerstraße 6

04109 Leipzig

Telefon: +49 341 97-37200, Telefax: +49 341 97-37219

E-Mail: oil@rz.uni-leipzig.de

Das Orientalische Institut der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig gehört zu den ältesten und traditionsreichsten arabistischen und islamwissenschaftlichen Instituten in Deutschland und Europa. Mit Johann Jacob Reiske (gest. 1774) und Heinrich Leberecht Fleischer (gest. 1888) konnte die Arabistik als selbstständiges wissenschaftliches Fach an der Leipziger Universität entwickelt werden.

Das Orientalische Institut beschäftigt sich in Forschung und Lehre mit der arabischen und islamischen Welt von der klassischen Periode bis zur Moderne. Im Einzelnen sind vier Schwerpunktgebiete vertreten:

- Kultur und Geschichte des Vorderen Orients
- Arabische Sprach- und Übersetzungswissenschaft
- Islamisches Recht
- Wirtschaft und Sozialgeographie

Strukturell und inhaltlich unterscheidet sich das Orientalische Institut von anderen derartigen Lehreinrichtungen durch eine praxisorientierte Sprachvermittlung, einen interdisziplinär ausgerichteten Forschungsansatz und eine intensive Vernetzung mit Partnerinstitu-

ten im In- und Ausland, so in Ägypten, Marokko, Saudi-Arabien und Indonesien.

Den Studierenden werden drei Studiengänge angeboten: Bachelor Arabistik, Master Arabistik und Master Konferenzdolmetschen Arabisch. Der Master-Studiengang Arabistik baut auf soliden Kenntnissen der arabischen Sprache auf und erfordert eine Spezialisierung in zwei der erwähnten Schwerpunkte. Das modularisierte Lehrprogramm fördert die internationale Verflechtung und bietet die Möglichkeit, arabische Sprach- und Landeskennnisse durch lang- oder kurzfristige Aufenthalte zu erwerben. In Lehre und Forschung werden die Veränderungen infolge des „Arabischen Frühlings“ einbezogen und in den Zusammenhang gesellschaftlicher Prozesse in der MENA-Region (Middle East and North Africa, Anm. d. Red.) gestellt.

Die Forschungsarbeit in den Schwerpunktgebieten umfasst ein breites Spektrum: U. a. zählen dazu die datenbankgestützte Erfassung und Erforschung von orientalischen Handschriften, ein DFG-Projekt „Differenz und Integration“ zur Veränderung nomadischer Lebensweisen, die Neuarbeitung von Lehrwerken zur arabischen Sprache unter Einbeziehung von Methoden des e-learning und die Untersuchung von islamisch-rechtlichen Regelungen für islamkonforme Bankprodukte. Ergebnisse dieser Forschungen erscheinen auch in der Reihe „Leipziger Beiträge zur Orientforschung“.

Das Orientalische Institut beteiligt sich an mehreren Promotionsstudiengängen der Research Academy Leipzig, so an den Studiengängen „Transnationalisierung und Regionalisierung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ und „Säkularitäten: Konfigurationen und Entwicklungspfade“. In den verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten werden zahlreiche Doktoranden betreut und gefördert.

Selbstverständlich engagiert sich das Orientalische Institut auch außerhalb von Forschung und Lehre. Neben Vorträgen zu Problemen und Entwicklungsprozessen in der islamischen Welt sind die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gefragte Interviewpartner in Presse, Funk und Fernsehen und tragen so zum besseren Verständnis für die arabische und islamische Kultur in Deutschland bei. ■

ZU GAST

Diese Rubrik stellt Gastwissenschaftler am CAS und an den Mitgliedsinstituten vor.

Von Mitte Mai bis Mitte Juni hieß das Global and European Studies Institute (GESI) zwei internationale Gastwissenschaftler im Rahmen des Erasmus Mundus Masterprogramm „Global Studies – A European Perspective“ willkommen.

Mustafa Erdem Kabadayi von der Istanbul Bilgi University, Türkei, ist Professor für Geschichte mit den Schwerpunkten Osmanisches Reich, Gesellschaftsgeschichte, Arbeitergeschichte und Wirtschaftsgeschichte. Colin Mitchell von der Dalhousie University in Kanada (eine Partneruniversität des Erasmus Mundus Global Studies Consortiums) ist Professor für Geschichte mit den Schwerpunkten Iran, Zentralasien, Indien und europäisch-islamische Kontakte.

Beide Wissenschaftler hielten Blockseminare zu den Themen „Arbeitergeschichte des Nahen Ostens“ bzw. „Die Mongolen“.

Mustafa Erdem Kabadayi



Foto: GESI

AUS FORSCHUNG UND LEHRE

Nachstehend werden in loser Folge neue und bestehende Studienprogramme sowie besondere Projekte in der Lehre an den Partnerinstituten präsentiert.

X. Internationale Sommerschule für DoktorandInnen des Graduiertenzentrums Geistes- und Sozialwissenschaften der Research Academy Leipzig und des Centre for Area Studies:

„Area Studies and Globalization“ vom 17.–20.09.2012

Die diesjährige Leipziger Doktoranden-Sommerschule, die sich in den letzten Jahren zu einem wichtigen Ort der Diskussion über Transnationalisierung, Transkulturalität und Tendenzen der Globalisierungsforschung entwickelt hat, thematisiert in diesem Jahr die Geschichte der Area Studies. Der Fokus beschränkt sich dabei keineswegs nur auf Deutschland, Europa und den Westen, sondern geht der Frage nach, ob die Area Studies als ein intellektuelles Herrschaftsinstrument des Westens betrachtet werden müssen oder ob es auch in anderen Teilen der Welt ein vergleichbar institutionalisiertes Interesse an anderen Weltregionen gibt.

Die Rekonstruktion dieser Wissenschaftsgeschichte konzentriert sich dabei auf die Frage, inwiefern Area Studies heute noch zeitgemäß sind. Konfrontiert mit der Kritik am Eurozentrismus, am methodologischen Nationalismus und am Containerdenken haben sich neue Forschungsfelder wie etwa Untersuchungen zur Atlantic History, zur Entwicklung des Indian Ocean oder Pacific Studies entwickelt. Auch Migrations- und Diasporaanalysen lassen sich nicht mehr einer einzelnen Area zuordnen.

Die Sommerschule ist eine Einladung an Doktoranden, die ihre Projekte im Bereich der Area Studies verorten und auf die Diskussion um die Veränderung der Area Studies fokussieren. Weitere Informationen finden sich auf www.uni-leipzig.de/ral/gchuman.

Fellow Programme des GK „Bruchzonen der Globalisierung“

Das DFG-Graduiertenkolleg 1261 „Bruchzonen der Globalisierung“ schreibt für das Jahr 2012 Fellowships aus und lädt damit interessierte Wissenschaftler zu einem ein- bis dreimonatigen Forschungsaufenthalt nach Leipzig ein. Das Arbeitsvorhaben der Fellows soll sich auf das Forschungsprogramm des Graduiertenkollegs beziehen und in einem oder mehreren der unten genannten Forschungsfelder verortet sein.

Das Kolleg beschäftigt sich mit der interdisziplinären Analyse von Globalisierungsprozessen, wobei jene Orte, Momente und Arenen im Mittelpunkt stehen, in denen seit dem frühen 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart um die Herstellung neuer Raumbezüge sozialen Handelns gerungen wird. Unter Beteiligung eines breiten Fächerspektrums (u.a. Afrikanistik, Global Studies, Humangeographie, Japanologie, Kultursoziologie, Kulturstudien Ostmitteleuropas, Orientalistik, Politik- sowie Wirtschaftswissenschaften) liegt der Fokus des Forschungsprogramms des Kollegs in der nächsten Arbeitsphase auf drei theoriegeleiteten Schwerpunkten: 1. der globalen Synchronisierung von Bruchzonen, 2. den Portalen der Globalisierung und 3. den Souveränitätsstrategien im Zeitalter der Globalisierung.

Zu weiteren Details der Ausschreibung sowie ausführlichen Informationen zum Forschungsprogramm des Kollegs siehe www.uni-leipzig.de/ral/bruchzonen.

Dissertationspreis

Die von Debora Gerstenberger im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „Bruchzonen der Globalisierung“ an der Universität Leipzig verfasste Dissertation zum Thema „transfer et impera. Die Verlegung des portugiesischen Königshofes nach Brasilien: Polizei und Regierung in Zeiten der globalen Krise (1807-1821)“ wurde kürzlich mit dem 1. Preis der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF) ausgezeichnet.

Die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF) hat es sich zur Aufgabe gemacht, Lateinamerika betreffende Forschungstätigkeiten zu fördern und vergibt für herausragende, über die engeren Fachgrenzen hinausführende Dissertationen mit Lateinamerika-Bezug ihren jährlichen ADLAF-Preis. Wir gratulieren Debora Gerstenberger, die nach ihrem Promotionsstudium in Leipzig eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar der Universität Münster angenommen hat, sehr herzlich zu dieser Auszeichnung. ■

IM FOKUS

Unter dieser Überschrift erscheinen regelmäßig kurze Berichte und Ankündigungen zu Veranstaltungen und Projekten an den Mitgliedsinstituten und am CAS.

CAS Public Colloquium und Annual Lecture

Prasannan Parthasarathi, Professor für Geschichte am Boston College (USA), stellte am 18. Juni sein im letzten Jahr erschienen und seitdem vielbeachtetes Buch „Why Europe Grew Rich and Asia Did Not: Global Economic Divergence 1600–1850“ vor, in dem er Europa, das Osmanische Reich, China und Südasien in der Frühen Neuzeit im Zeitraum von 1600 bis 1850 mit Blick auf diese Frage vergleicht. Anschließend an die von Kenneth Pomeranz vor mehr als einer Dekade in Gang gesetzte Debatte um die „great divergence“ zwischen Europa und Asien bot er weitere Differenzierungen des Blicks auf die globale wirtschaftliche Entwicklung seit dem 17. Jahrhundert, indem er einerseits die regionale Perspektive erweiterte und andererseits

die Aufmerksamkeit auf die Ähnlichkeiten zwischen den politischen und wirtschaftlichen Institutionen in Südasien und Europa (Frankreich und Großbritannien) lenkte. Am Beispiel von Großbritannien und Indien führte er in seinem Vortrag die Divergenz beider Regionen auf steigenden Wettbewerbsdruck und ökologische Zwänge sowie auf die darauf reagierende Staatspolitik zurück. Damit widersprach er der Auffassung, dass der Erfolg „Europas“ auf dessen überlegene Wirtschaftsformen, Technologien, Institutionen und philosophische Traditionen zurückzuführen sei, und bot vor allem mit Blick auf die indische Entwicklung eine Fülle präzise recherchierter neuer Informationen und überzeugender Perspektiven.



Für die diesjährige Annual Lecture des CAS am 7. Juni hatte Timothy Brook, renommierter Historiker und Autor der University of British Columbia (Kanada) gewonnen werden können. Als ausgewiesener Chinaspezialist hat er in jüngster Zeit vermehrt zu globalen Verflechtungen zwischen den Weltregionen im 17. Jahrhundert veröffentlicht. Anhand der Gemälde des holländischen Malers Johannes Vermeer aus dem 17. Jahrhundert untersuchte Professor Brook scheinbar alltägliche Gebrauchsgegenstände und deren Bedeutung für das Verständnis der Epoche: Vermeers Bilder wurden so zum Spiegel einer zunehmend verflochtenen Welt, deren Grenzen sich durch Handel, Mobilität und vielfältige Netzwerke zu verschieben begannen. ■

Strategische Partnerschaft mit Universität Stellenbosch

Eine Delegation der Universität Leipzig unter Leitung von Rektorin Prof. Dr. Beate A. Schücking besuchte vom 26. bis 31. März 2012 die Universität Stellenbosch in Südafrika. Ein Höhepunkt dieser Reise war die Eröffnung des gemeinsamen Masterstudiengangs „Deutsch als Fremdsprache im deutsch-afrikanischen Kontext“ durch Rektorin Schücking und ihren südafrikanischen Amtskollegen Professor Botman. In einer Reihe von Gesprächen wurde darüber hinaus diskutiert, wie die seit 15 Jahren bestehende Partnerschaft zwischen Leipzig und Stellenbosch ausgebaut werden kann.

„Mit kaum einer anderen Partneruniversität der Universität Leipzig ist der wissenschaftliche Austausch so vielfältig und tiefgreifend wie mit der Universität Stellenbosch in Südafrika,“ erklärte der Leiter des Akademischen Auslandsamts, Dr. Svend Poller. Dies ist die Vorausset-

zung für eine strategische Partnerschaft und beruht auf den gemeinsamen Interessen in den verschiedenen Fächern. Dies hat z.B. 2011 zu einer Vereinbarung geführt, nach der ein gemeinsames Promotionsprogramm in den Geistes- und Sozialwissenschaften eingerichtet werden soll. Ausgehend von solchen Pilotprojekten konnten weitere Ideen für die Forschungszusammenarbeit u.a. mit dem Direktor der African Doctoral Academy, Professor Mouton, und der Direktorin der Abteilung für Forschung und Innovation, Dr. Theron, ausgetauscht und vertieft werden. „Gute Voraussetzungen für die Antragstellung im Rahmen des ‚Programms Strategische Partnerschaften‘, das der DAAD erst kürzlich auflegte, möchte man hoffen“, so Poller. <http://www.zv.uni-leipzig.de/universitaet/uni-international/internationale-vernetzung/universitaet-stellenbosch/akteure.html> ■

NEU HIER

An dieser Stelle werden Neuerscheinungen, Neuberufungen, neue Projekte und organisatorische Veränderungen an den Mitgliedsinstituten annonciert.

Zweite Ausgabe des Journal of Religion in Japan (JRJ) erschienen

hrsg. von Elisabetta Porcu und Paul Watt (Brill, 2012)

Die kürzlich erschienene zweite Ausgabe des Journal of Religion in Japan (JRJ) ist in vielerlei Hinsicht eng mit dem Centre for Area Studies und der Universität Leipzig verbunden: nicht nur durch die Gründungs- und Mitherausgeberin der Zeitschrift, Elisabetta Porcu, wissenschaftliche Mitarbeiterin (Senior Researcher) am CAS, sondern auch durch den Artikel von Inoue Nobutaka (Kokugakuin University, Tokyo), dessen Aufsatz über die Verwendung von Medien durch neue japanische Religionen aus einem Vortrag entwickelt wurde, den er im Juli 2011 im Rahmen des CAS-Colloquiums in Leipzig gehalten hatte.

Auch der Beitrag von Ugo Dessi, Mitarbeiter am Religionswissenschaftlichen Institut der UL, ist eng mit Leipzig verbunden und lässt die zweite Ausgabe des JRJ fast geradewegs zu einem Leipzig-Heft werden. Indem er seine neuesten Forschungsergebnisse zu „Religion, Hybrid Forms, and Cultural Chauvinism in Japan“ präsentiert, veröffentlicht er gleichzeitig einen Auszug aus seiner Habilitationsschrift, die an der Fakultät GKO eingereicht und angenommen wurde.

Weitere Informationen zum Journal gibt es unter www.brill.nl/jrj.

Walls, Borders, Boundaries: Spatial and Cultural Practices in Europe

hrsg. von Marc Silberman, Karen E. Till und Janet Ward (Berghahn Books, 2012)

Der im Mai bei Berghahn Books erschienene Band versammelt historisch-, kultur- und literaturwissenschaftliche Beiträge, die zum einen untersuchen, wie kulturelle und politische Grenzen zwischen Menschen und Territorien konstruiert, überschritten, und durchlässig gemacht werden. Zum anderen wird der Frage nachgegangen, auf welche Weise Mauern und Grenzlinien immer auch wechselseitige Abhängigkeiten, Verflechtungen und Berührungspunkte an jenen Orten symbolisieren, die traditionell von Konflikt und Trennung geprägt sind. Die Beiträge widmen sich einem breiten Spektrum an Themen, beispielsweise der Geopolitik historischer und gegenwärtiger Stadtmauern in Europa, der Erinnerungspolitik in umstrittenen Grenzgebieten, Grenzgängen im Theater und die Auseinandersetzung um Grenzen innerhalb von Migrationsgemeinschaften. Von Steffi Marung und Isa Blumi, beide Postdocs am CAS, sind die Beiträge „Moving Borders and Competing Civilizing Missions: Germany, Poland, and Ukraine in the Context of the EU's Eastern Enlargement“ und „Not Our Kind: Generational Barriers Dividing Post-war Albanian Migrant Communities“ enthalten. ■

CENTRE FOR AREA STUDIES

Beteiligt an dieser Ausgabe waren:

Susanne Asperger, Hans-Georg Ebert, Martina Keilbach, Forrest Kilimnik, Steffi Marung, Matthias Middell, Elisabetta Porcu, Johanna Rau, Anne Vorpapel, Antje Zettler, Heidrun Zinecker

Gesetzt in der Linux Libertine und Biolinum.
Leipzig, Juli 2012



www.uni-leipzig.de/cas



GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Universität Leipzig
Centre for Area Studies
Thomaskirchhof 20
D-04109 Leipzig
cas@uni-leipzig.de